

Vorwort

Natalie Bloch/Dieter Heimböckel

Seit den 1990er-Jahren unterliegt die Theaterlandschaft nicht nur in Deutschland, Frankreich und Luxemburg, sondern auch in Europa insgesamt einem tiefgreifenden strukturellen und ästhetischen Wandel. Grundlegend für diese Veränderungen sind internationale Prozesse, wie die Globalisierung des Kapitals und die weltweiten Migrationsbewegungen, die zur Dynamisierung weiter Teile der Gesellschaft, aber auch zu Abwehrhaltung und Skepsis gegenüber diesen Entwicklungen beitragen. Die Vortragsreihe »Theater International«, bei der halbjährig und im Wechsel TheaterwissenschaftlerInnen und TheatermacherInnen, KritikerInnen und AutorInnen zu Wort kommen, beleuchtet und hinterfragt, *wie* sich diese Aspekte der Internationalisierung auf Identität, Struktur und Ästhetik des zeitgenössischen Theaters auswirken. Die aus den unterschiedlichen Blickwinkeln der Vorträge resultierenden Perspektiven auf die Verfassung des Theaters der Gegenwart – zum einen aus dem künstlerischen Nahraum der DramaturgInnen, RegisseurInnen und AutorInnen, zum anderen aus der eher distanzierten, aber möglicherweise genauso leidenschaftlichen Beobachterposition der WissenschaftlerInnen – sollen seine Diversität, Vielfältigkeit und Widersprüchlichkeit vor Augen führen und dabei Theatermodelle ebenso vorstellen wie kritisch hinterfragen. Mit der regelmäßigen Publikation der Vorträge verfolgen die Herausgeber insofern das Ziel, die Auseinandersetzung mit dem Theater der Gegenwart als ein unabgeschlossenes prozessuales Denken zu dokumentieren, das sich fortwährend in ein neues Verhältnis zu seinem Gegenstand setzt.

Zugleich fragen die Vorträge immer wieder nach Formen und Möglichkeiten eines Europäischen Theaters, eines Theaters, das die veränderten Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens (im Zuge der EU-Erweiterung und der internationalen Zuwanderungsströme) auf der Bühne spiegelt und reflektiert. Dass wir es hierbei mit einem Thema zu tun haben, das auch für die EU-Kulturpolitik von Belang ist, zeigt sich in ihrer zunehmenden Bereitschaft, sich von einem Kultur- und Theaterbegriff zu lösen, der mit den Nationalsprachen der Mitgliedsländer identifiziert wird.¹ Man setzt vielmehr auf »transnationale Projekte mit drei oder mehr Partnern und reagiert so auf einen

¹ Bereits die 1990 gegründete europäische Theatergemeinschaft »Union des Théâtres de l'Europe«, der heute 17 Theater angehören, »wurde mit dem Ziel gegründet, gemeinsame, Sprachgrenzen überschreitende Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln« (Heynen 2013: 18).

kosmopolitischen Imperativ« (Schöbler 2013: 11). Von besonderem Interesse für die vorliegende Vortrags- und Publikationsreihe ist dabei das in diesem Zusammenhang häufig genannte »interkulturelle Theater«, unter dem nicht nur Produktionen von Theaterschaffenden unterschiedlicher nationaler und ethnischer Herkunft verstanden werden sollen, sondern Inszenierungen, in denen die Fremdheitserfahrungen und Missverständnisse, das Zusammentreffen von Denk- bzw. Handlungsformen und Sprachen aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten, zu einem zentralen Merkmal werden (vgl. Regus 2009: 42). Auch wenn viele TheatermacherInnen und FestivalleiterInnen heutzutage den Blick in die Welt weiten wollen und mit dieser interkulturellen und transnationalen Ausrichtung ein Theater von europäischer Geltung anstreben, ist diese Theaterform keinesfalls neu, wie der langjährige Dramaturg des »Theater an der Ruhr«, Helmut Schäfer, in seinem Beitrag »Das Prinzip des Reisens ist auch das Prinzip des Fragens« in diesem Band erläutert. Lange bevor Begegnungen zwischen Menschen unterschiedlicher nationaler und ethnischer Herkunft auf der Bühne *en vogue* wurden, pflegte das »Theater an der Ruhr« einen konsequenten künstlerischen Austausch mit verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern, der sich auch in den eigenen Inszenierungen niederschlägt. Verschiedene Hautfarben und Akzente korrespondierten auf der Bühne des »Theater an der Ruhr« bereits mit der gesellschaftlichen Realität, als in dieser noch die Vorstellung vom Theater als »Tempel« der Hochkultur und Hort der nationalen Sprache hochgehalten wurde.

Bei den aktuellen strukturellen Veränderungen des Theaters in Form von internationalen und europäischen Theaterfestivals und Koproduktionen, denen stets ein interkulturelles Versprechen zugrunde liegt, darf jedoch nicht aus dem Blick geraten, dass sie von ökonomischen Faktoren nicht zu trennen sind. Die ökonomische Achse und ihre Konsequenzen für die Institution, Identität und Ästhetik des zeitgenössischen Theaters werden daher in der Auseinandersetzung der Beiträge von »Theater International« immer wieder grundlegend sein. So gerät über dieses interkulturelle Anliegen häufig aus dem Blick, dass die sogenannten freien Theaterformen (wie Festivals und Koproduktionen) neoliberale Produktionsweisen und Modelle *par excellence* darstellen (vgl. Lux 2013: 30). Die Finanzlast der deutschen Stadttheater tragen sie beispielsweise nicht, denn sie unterliegen nicht den staatlichen Tarifsystemen, die geregelte Arbeitszeiten, Urlaubsansprüche, Sozialleistungen und Lohnansprüche umfassen – eine Entwicklung, auf die auch die Literaturwissenschaftlerin

und Theaterkennerin Franziska Schöbler in ihrem Beitrag »Mental Map des Globalen: Theatrale Grenzverhandlungen und Prekarität bei Christoph Schlingensiefel und Andrzej Stasiuk« hinweist. Darüber hinaus verhandelt sie zwei theatrale Formen der Auseinandersetzung mit dem Sujet der Grenzziehung und der damit einhergehenden Prekarisierung in einem sich neu formierenden Europa. So führt das Container-Projekt »Ausländer raus. Liebt Österreich!« von Christoph Schlingensiefel mediale Selektionspraktiken vor, die im globalen Kapitalismus bei der Exklusion von Migranten wirksam sind. Das Theaterstück »Abend« von Andrzej Stasiuk spielt hingegen »auf der Ebene der Körper durch, was die EU-Politik als geistige und ästhetische Haltung einfordert und was im akademischen Diskurs als interkulturelle Poetik gefeiert wird: Hybridisierung und interkulturelle Mischung.«²

Die ersten beiden Beiträge von »Theater International«, so unterschiedlich sie inhaltlich und formal aus der Perspektive des Dramaturgen und der Wissenschaftlerin auch sein mögen (bei dem Text von Helmut Schäfer handelt es sich um die Transkription eines mündlich gehaltenen Vortrags), setzen sich also auf ihre Weise mit interkulturellen, europäischen Entwürfen, Theaterformen und -reflexionen auseinander. Der sich hier abzeichnende Dialog zwischen Wissenschaft und Theater ist ein wesentliches Anliegen von »Theater International« und spiegelt sich räumlich auch darin, dass die Vorträge in einem Theater, dem Kasemattentheater in Luxemburg, stattfinden, dessen Theaterleiter Germain Wagner an dieser Stelle ganz herzlich gedankt sei. Der Austausch von Universität, Forschung, Wissenschaft (denn diese Vortragsreihe geht aus dem an der Universität Luxemburg situierten Forschungsprojekt »Prozesse der Internationalisierung im Theater der Gegenwart« hervor) und der lokalen und internationalen Theaterszene erfährt darüber zugleich eine weitere Öffnung, nämlich die für ein interessiertes öffentliches Publikum.

Luxemburg im April 2014

Bibliografie

Heynen, Ruth (2013): Erfahrung des Unmöglichen. Zur Verfassung eines Theaters für Europa. München.

Lux, Joachim (2013): Ökonomie und Ästhetik oder Eine deutsche Eselei. In: Theater heute, Jahrbuch 2013. Berlin. S. 29-35.

Regus, Christine (2009): Interkulturelles Theater zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Ästhetik, Politik, Postkolonialismus. Bielefeld.

Schöbler, Franziska (2013): Drama und Theater nach 1989. Prekär, interkulturell, medial. Hannover.

² Zit. nach dem Beitrag von Franziska Schöbler, S. XX in diesem Band.

